

Im Jahre 1787

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 51

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

damit ihm nicht Schnee in den Nacken falle, und er setzte den Hut tiefer in das Haupt, dass er geschützter sei. Er zog auch seinem Schwesterlein das Tuch, das ihm die Mutter um die Schultern gegeben hatte, besser zusammen, und zog es ihm mehr vorwärts in die Stirne, dass es ein Dach bilde.

Der von der Grossmutter vorausgesagte Wind war noch immer nicht gekommen, aber dafür wurde der Schneefall nach und nach so dicht, dass auch nicht mehr die nächsten Bäume zu erkennen waren, sondern dass sie wie neblige Säcke in der Luft standen.

Die Kinder gingen fort. Sie duckten die Köpfe dichter in ihre Kleider und gingen fort. Sanna nahm den Riemen, an welchem Konrad die Kalbfelltasche um die Schulter hängen hatte, mit den Händchen, hielt sich daran, und so gingen sie ihres Weges.

Die Unglückssäule hatten sie noch immer nicht erreicht. Der Knabe konnte die Zeit nicht ermessen, weil keine Sonne am Himmel stand, und weil es immer gleichmässig grau war.

«Werden wir bald zu der Unglückssäule kommen?» fragte Sanna.

«Ich weiss es nicht», antwortete der Knabe, «ich kann heute die Bäume nicht sehen und den Weg nicht erkennen, weil er so weiss ist. Die Unglückssäule werden wir wohl gar nicht sehen, weil so viel Schnee liegen wird, dass sie verhüllt sein wird, und dass kaum ein Gräschen oder ein Arm des schwarzen Kreuzes hervorragen wird. Aber es macht nichts. Wir gehen immer auf dem Wege fort, der Weg geht zwischen den Bäumen, und wenn er zu dem Platze der Unglückssäule kommt, dann wird er abwärts gehen, wir gehen auf ihm fort, und wenn er aus den Bäumen hinausgeht, dann sind wir schon auf den Wiesen von Gschaid, dann kommt der Steg, und dann haben wir nicht mehr weit nach Hause.»

«Ja, Konrad», sagte das Mädchen.

Sie gingen auf ihrem aufwärtsführenden Wege fort. Sie gingen sehr schleunig und der Weg führte noch stets aufwärts. Nach langer Zeit war noch immer die Höhe nicht erreicht, auf welcher die Unglückssäule stehen sollte, und von wo der Weg gegen die Gschaidler Seite sich hinunterwenden musste.

Endlich kamen die Kinder in eine Gegend, in welcher keine Bäume standen.

«Ich sehe keine Bäume mehr», sagte Sanna.

«Vielleicht ist nur der Weg so breit, dass wir sie wegen des Schneiens nicht sehen können», antwortete der Knabe.

«Ja, Konrad», sagte das Mädchen.

Nach einer Weile blieb der Knabe stehen und sagte: «Ich sehe selber keine Bäume mehr, wir müssen aus dem Walde gekommen sein, auch geht der Weg immer bergan. Wir wollen ein wenig stehenbleiben und herumsehen, vielleicht erblicken wir etwas.»

Aber sie erblickten nichts. Sie sahen durch einen trüben Raum in den Himmel. Wie bei dem Hagel über die weissen oder grünlich gedunsenen Wolken die finsternen fransenartigen Streifen herabstarren, so war es hier, und das stumme Schütten dauerte fort. Auf der Erde sahen sie nur einen runden Fleck Weiss und dann nichts mehr.

«Weisst du, Sanna», sagte der Knabe, «wir sind auf dem dünnen Grase, auf welches ich dich oft im Sommer heraufgeführt habe, wo wir sassen, und wo wir den Rasen betrachte-



Gutes Licht erleichtert die Auswahl



Die bekanntesten Weltmarken in ausgesuchter Qualität sind in der Hutabteilung vertreten



Die Schaufenster an der Spitalgasse



Im Jahre 1787

als in Bern in ungehemmter Folge sich eine neue Zeitströmung den Weg bahnte, in der der Architekt weite, luftige Räume schuf, reiche Kamine und Konsolen mit hohen schweren Wandspiegeln diese schmückten und geschickte Kunstschreiner in der Herstellung der gefälligen Möbeln mit kunstvollen Einlagen, der bauchigen Kommoden und zierlichen Spieltischchen wetteiferten, als man auf graziösen Schnallenschuhen über das gemusterte Holzparkett tänzelte und auf der Strasse mit Grazie



ten, der nacheinander hinaufgeht, und wo die schönen Kräuterbüschel wachsen. Wir werden da jetzt gleich rechts hinabgehen!»

«Ja, Konrad»

«Der Tag ist kurz, wie die Grossmutter gesagt hat, und wie du auch wissen wirst, wir müssen uns daher sputen.»

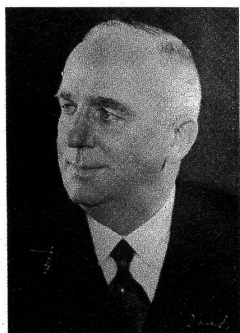
«Ja, Konrad», sagte das Mädchen.

«Warte ein wenig, ich will dich besser einrichten», erwiderte der Knabe.

Er nahm seinen Hut ab, setzte ihn Sanna auf das Haupt und befestigte ihn mit den bei-

den Bändchen unter ihrem Kinn. Das Tüchlein, welches sie umhatte, schützte sie zu wenig, während auf seinem Haupte eine solche Menge dichter Locken war, dass noch lange Schnee drauf fallen konnte, ehe Nässe und Kälte durchzudringen vermochten. Dann zog er sein Pelzjäckchen aus und zog dasselbe über die Aermelein der Schwester. Um seine eigenen Schultern und Arme, die jetzt das blosses Hemd zeigten, band er das kleinere Tüchlein, das Sanna über die Brust, und das grössere, das sie über die Schultern gehabt

seinen Hut zu tragen verstand — in der Zeit schuf der Hutmachermeister Samuel Ludwig Stauffer, Bürger der Stadt Bern, die ersten Grundlagen eines Unternehmens, das bis auf den heutigen Tag durch Familientradition ausgebaut, erhalten und erweitert wurde.



Herr Adolf Stauffer †

Mit Recht beruft man sich in der Firma auf diese Tradition der 160 Jahre, in denen der Name Stauffer aus den Urfängen des Hutgewerbes zum Begriff im bernischen Handel geworden ist. Es ist bezeichnend, daß die Urenkel des Gründers Adolf und Fritz Stauffer im letzten Dezzennium des vorigen Jahrhunderts den Übergang zur Spezialisierung im Huthandel bewerkstelligt haben. Adolf Stauffer hat

noch in seiner weitblickenden Art auch eine Modernisierung des Unternehmens durchgeführt und das ganze Geschäft der Forderung der anspruchsvollen Zeit angepasst. Seine Anhänglichkeit an das Althergebrachte, die gute bernische Tradition, ließ er sich aber nicht nehmen, und wenn auch die Zeiten mit Sturm und Drang über manches Alte hinweggefegt sind, so ist doch der gute Sinn im Unternehmen erhalten geblieben. Seine treuen Nachfolger arbeiten in seinem Sinne unermüdlich weiter, haben in allen Teilen der neuen Zeit Rechnung getragen und das Andenken, die Tradition und den Begriff der Qualität trotz der „Raschlebigkeit“ des Jahrhunderts aufrechterhalten. dok.

Teilansicht des gepflegten Verkaufsraumes



Blick gegen den Eingang des Geschäftes, Spitalgasse 9

Abteilung: Kleider und Mäntel



hatte. Das sei für ihn genug, dachte er, wenn er nur stark auftrete, werde ihn nicht frieren. Er nahm das Mädchen bei der Hand, und so gingen sie jetzt fort.

Das Mädchen schaute mit den willigen Aeuglein in das ringsum herrschende Grau und folgte ihm gerne, nur dass es mit den kleinen eilenden Füsslein nicht so nachkommen konnte, wie er vorwärtstrebte gleich einem, der es zur Entscheidung bringen wollte.

Aber wie sie gingen, so konnten sie nicht

merken, ob sie über den Berg hinabkämen oder nicht. Oft begegneten ihnen Steilheiten, denen sie ausweichen mussten, und ein Graben, in dem sie fortgingen, führte sie in einer Krümmung herum. Sie erklommen Höhen, die sich unter ihren Füßen steiler gestalteten, als sie dachten, und was sie für abwärts hielten, war wieder eben, oder es war eine Höhlung, oder es ging immer gedehnt fort.

Wo sind wir denn, Konrad?, fragte das Mädchen.

«Ich weiss es nicht», antwortete er.

«Wenn ich nur mit diesen meinen Augen etwas zu erblicken imstande wäre», fuhr er fort, «dass ich mich darnach richten könnte.»

Aber es war rings um sie nichts als das blendende Weiss, überall das Weiss, das aber selber nur einen immer kleineren Kreis um sie zog und dann in einen lichten, streifenweise niederfallenden Nebel übergang, der jedes weitere verzehrte und verhüllte, und zuletzt nichts anderes war als der unersättlich niederfallende Schnee. (Fortsetzung folgt)